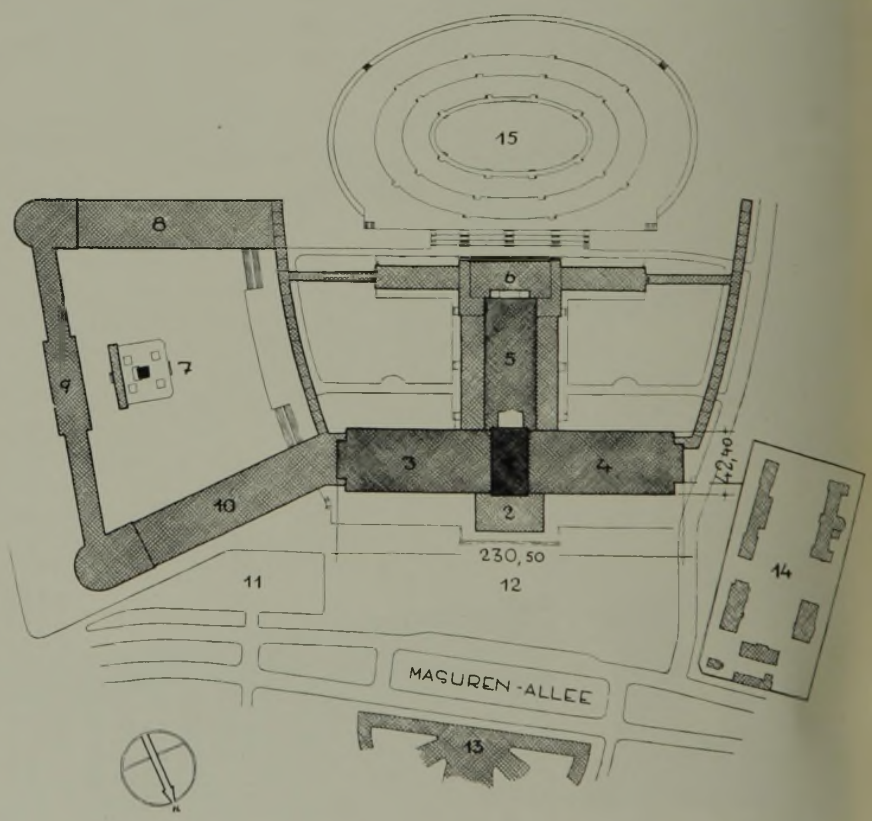
DBZ
DEUTSCHE BAUZEITUNG
Kunstdruckteil Monat Oktober 1938

Neubauten auf dem Berliner Messegelände

Architekt: Magistratsoberbaurat Richard Ermisch bei der Haupthochbauverwaltung der Stadt Berlin

1 **Ansicht der Masurenhalle.** Aufnahmen (10) E. H. Börner, Berlin-Zehlendorf

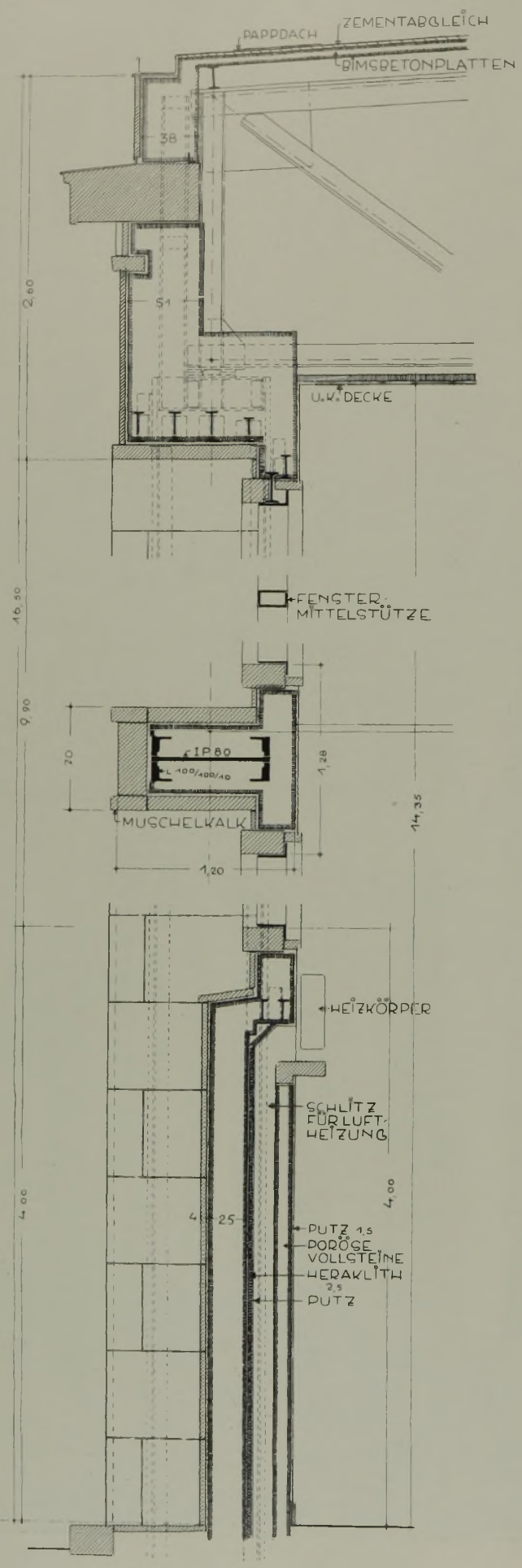
2 Blick nach Westen, unten: **3 Blick vom Rundbau der gläsernen Galerie zur Haupthalle**



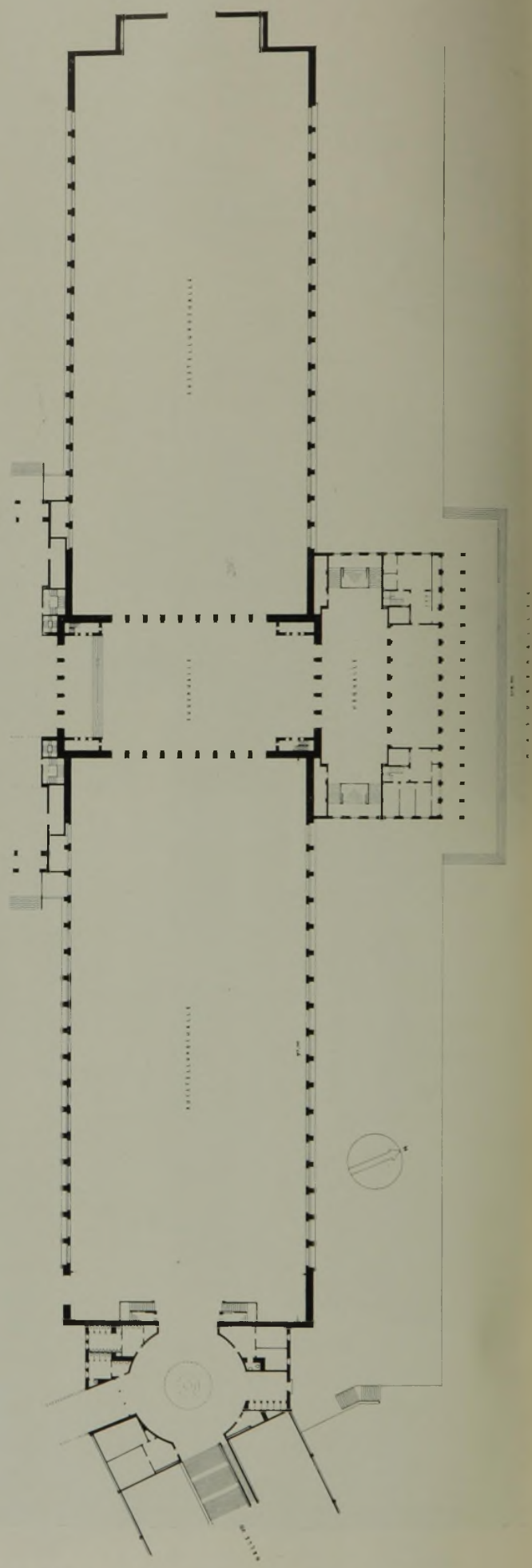
4 Lageplan des Messegeländes Berlin. M. 1:5000

1 Ehrenhalle
2 Vorbau
3 Östliche Ausstellungshalle } Masurenhalle
4 Westliche ,, } Masurenhalle
5 Eröffnungshalle (geplant)
6 Gaststätte (geplant)
7 Funkturm
8 Halle 6
9 Gläserne Galerie (Halle 3. 4, 5)
10 Halle 8
11 Parkplatz
12 Vorplatz
13 Haus des Rundfunks
14 Hildegard-Krankenhaus
15 Steingarten

5 Pfeilerstellung am Vorbau

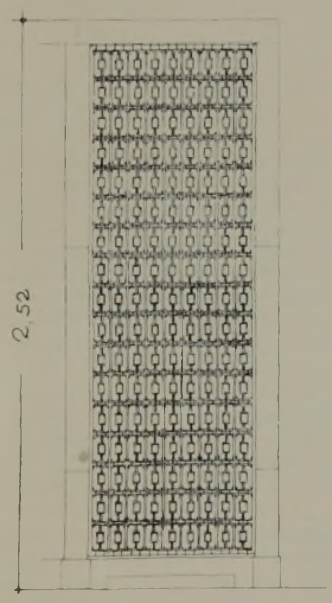


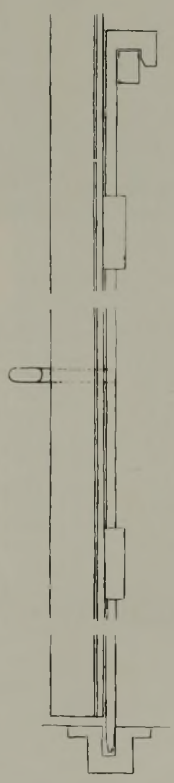
6 Schnitt durch die Vorderfront der Ausstellungshallen

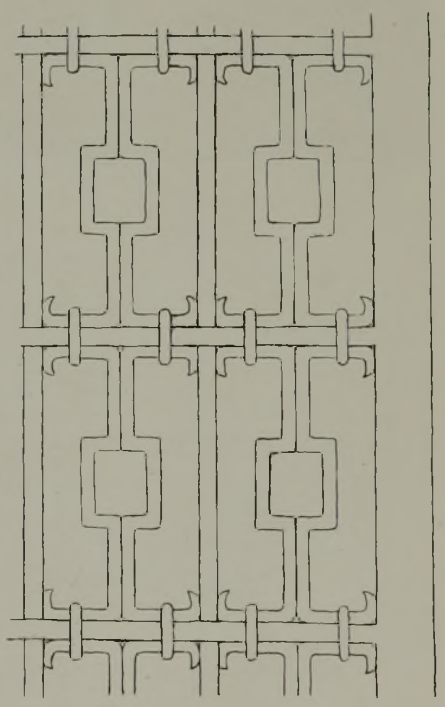


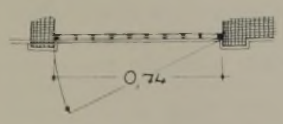
7 Grundriß der Masurenhalle M. 1:1000

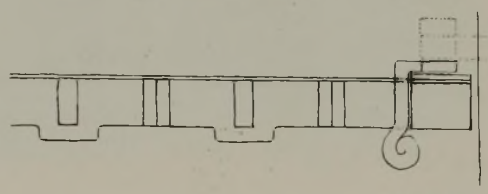
8 Windfang





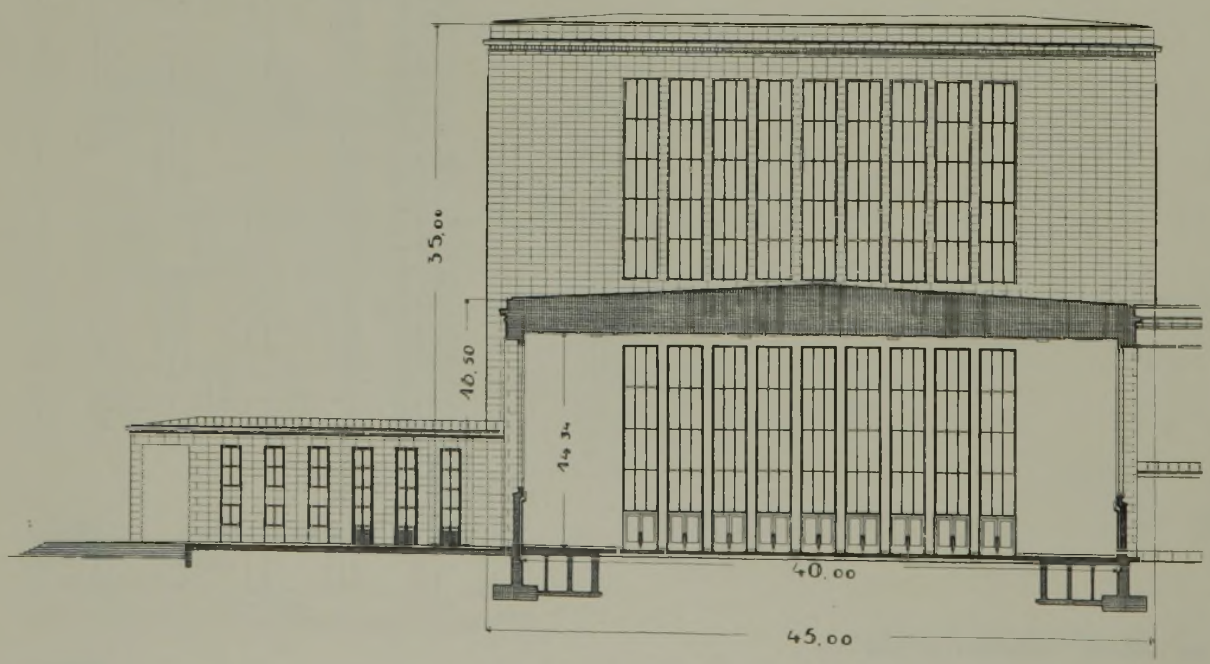






9 Heizkörperverkleidung in der Vorhalle. Maßstab 1:30 und 1:3

10 Ehrenhalle



11 Westliche Ausstellungshalle
mit Seitenansicht des Vorbaues und der Ehrenhalle

Schnitt. M. 1:500

Oben: 12 Vorhalle, unten: 13 schmiedeeiserne Kandelaber in der Ehrenhalle

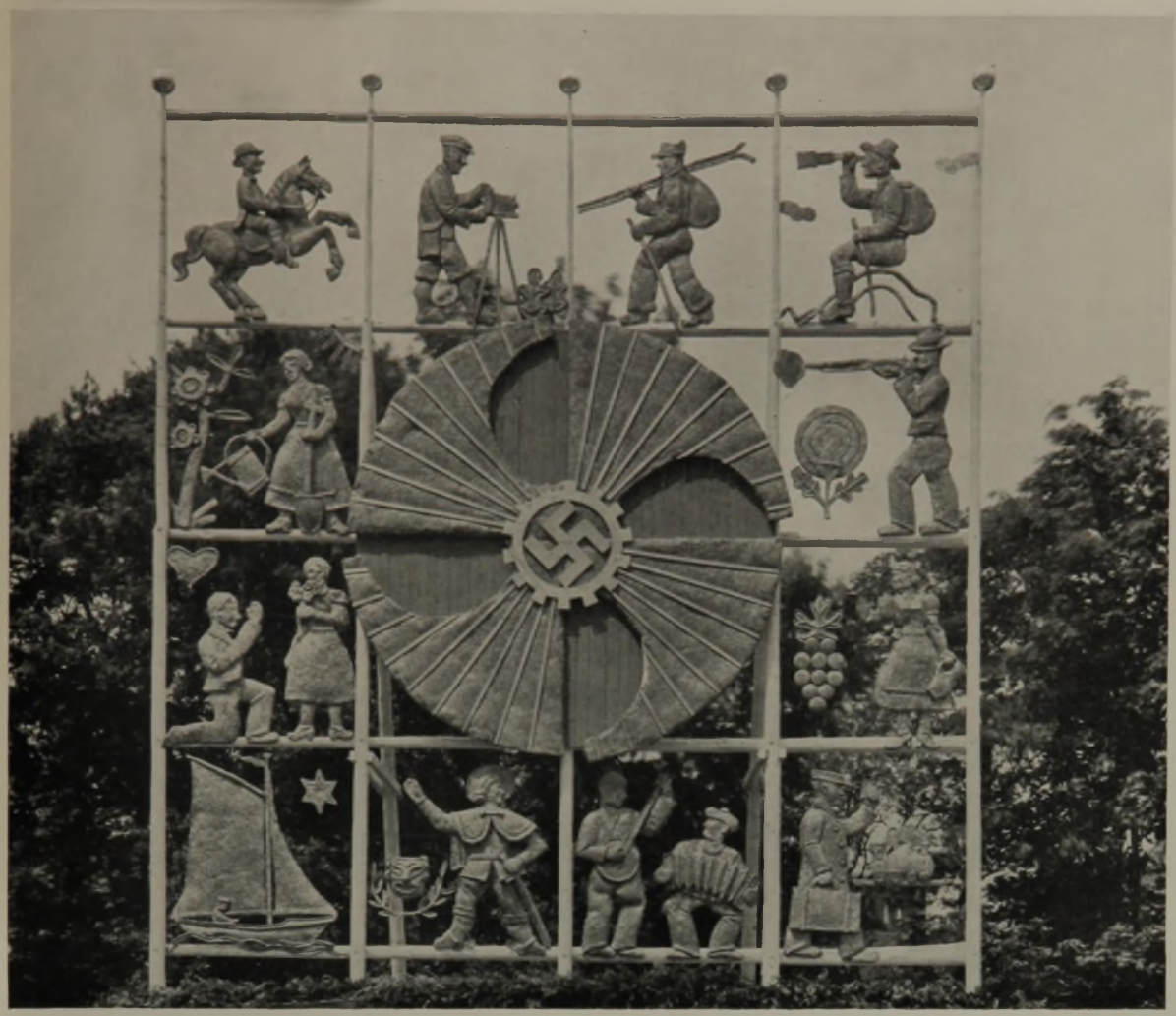
Der Brand der in Holz errichteten Funkhalle auf dem Messegelände der Stadt Berlin im August 1935 war der Anlaß, die weiteren noch in Holz gebauten Hallen zu beseitigen und die massiven Hallen 6 und 8 durch eine einheitliche Baugruppe zu verbinden. So entstanden am Messedamm die neuen Hallen 3, 4 und 5, wegen der beiderseitigen, bis zum Boden reichenden Glasflächen als „Gläserne Galerie" bezeichnet. Die Gesamtlänge der Hallen beträgt 268 m, ihre Tiefe 14 m, ihre Höhe 8 m. Den Anschluß an die vorhandenen Hallen bilden zwei je 20 m hohe Rundbauten. Der Mittelvorbau in der Funkturmachse enthält außer der Eingangshalle Räume für die Feuerwehr, Presse und Auskunft, ferner Garderoben und Aborte.

Schon vor dem Brande der Funkhalle waren dank der Initiative des inzwischen verstorbenen Stadtbaurats Kühn Pläne für den großzügigen Ausbau des Messegeländes in der schon früher festgelegten und mit der Anlage des Steingartens begonnenen Achse Funkhaus - Deutschlandhalle aufgestellt worden. Bei dem Bau der „Gläsernen Galerie" waren die durch Brand und Abriß verlorengegangenen Hallenflächen nicht wieder notwendig, weil umfangreiche Hallen an der großen Achse errichtet werden sollten.

Mit dem Bau der an der Masurenallee liegenden Masurenhalle wurde die Haupthalle des Messegeländes in monumentaler und repräsentativer Weise geschaffen. Die starke Heraushebung ihrer Mitte bedeutet nicht nur eine Betonung des Haupteinganges zum Messegelände, sondern auch einen städtebaulichen Blickpunkt aus der Neuen Kantstraße. Die Gesamtlänge der Halle beträgt 230,50 m, die Tiefe 42,40 m und die Höhe 16,5 m. Der Mittelbau, die Ehrenhalle enthaltend, ist 35 m hoch und 25 m breit. Der vor dieser Halle liegende 7,50 m hohe Vorbau enthält 2 Vorhallen, Kassenräume, Büros, Postamt, Garderoben und Aborträume. An die Ehrenhalle sollen die Eröffnungshalle und das Hauptrestaurant anschließen.

Der Bau wurde in Stahlskelettbauweise, mit teilweise 20 cm starker Verkleidung aus Muschelkalkstein ausgeführt. Die Hallenüberdeckung ist in Stahlfachwerk auf eingespannten Stützen konstruiert. Die Hallendecke wurde aus Konstruktionsgründen kassettiert. Über ihr liegen in dem Luftraum bis zur Dachhaut die Triefstrahler, Lautsprecher-, Sprinkler- und Lüftungsanlagen.

14 Die Osthalle, oben vom Verkehrsraum, unten 15 von der Ehrenhalle aus gesehen



1 Wahrzeichen in Hamburg
Bildhauer Carl Fabriz

Gestaltungsaufgaben bei den Kraft-durch-Freude-Volksfesten

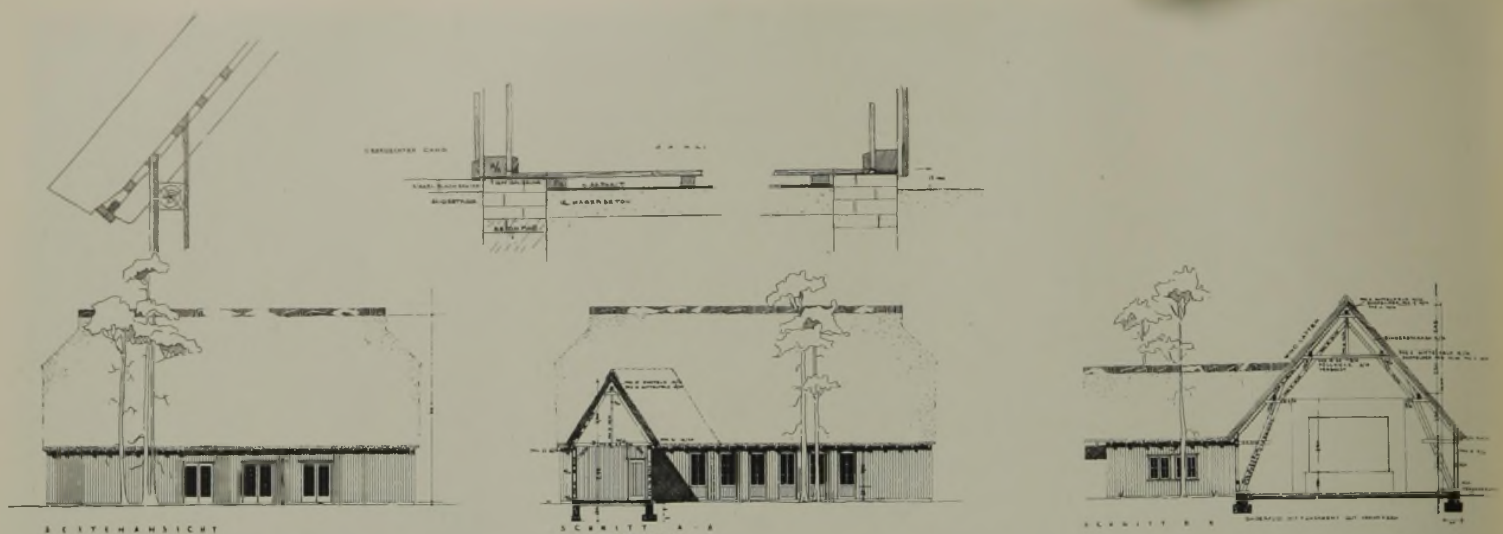
Architekten: Baurat Schulte-Frohlinde, DAF Berlin, und Gustav Burmester, Hamburg

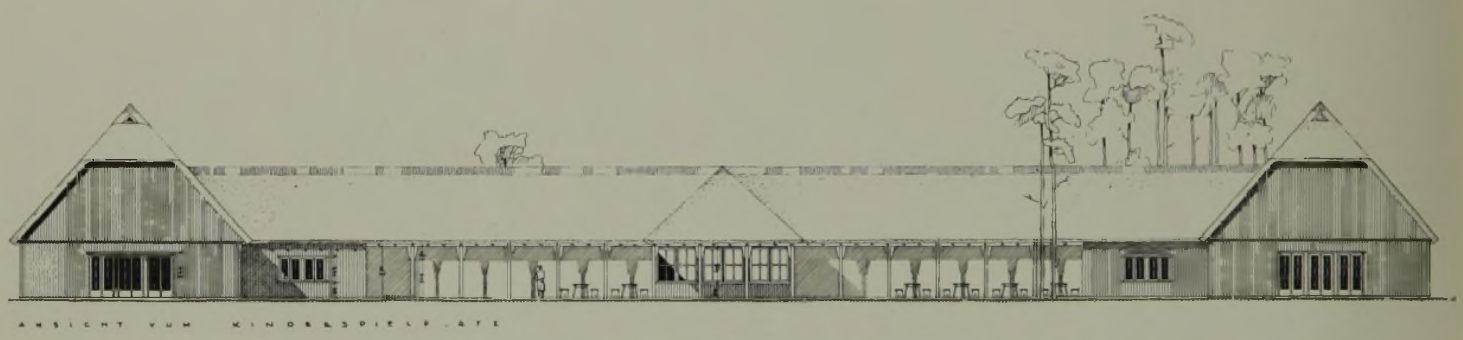
Dem Bauwollen von Staat und Partei wird in erster Linie durch die Großbauten der Bewegung Form und Gestalt gegeben. Diese Bauten dokumentieren die Größe der Bewegung, den Willen eines Volkes und die straffe uneigennützige Unterordnung aller unter diesen Willen. So entstanden die ersten Zeugen des nationalsozialistischen Aufbauwillens, die Bauten auf dem Parteitaggelände in Nürnberg, die alljährlich den Rahmen bilden für die Veranstaltungen zum Reichsparteitag.

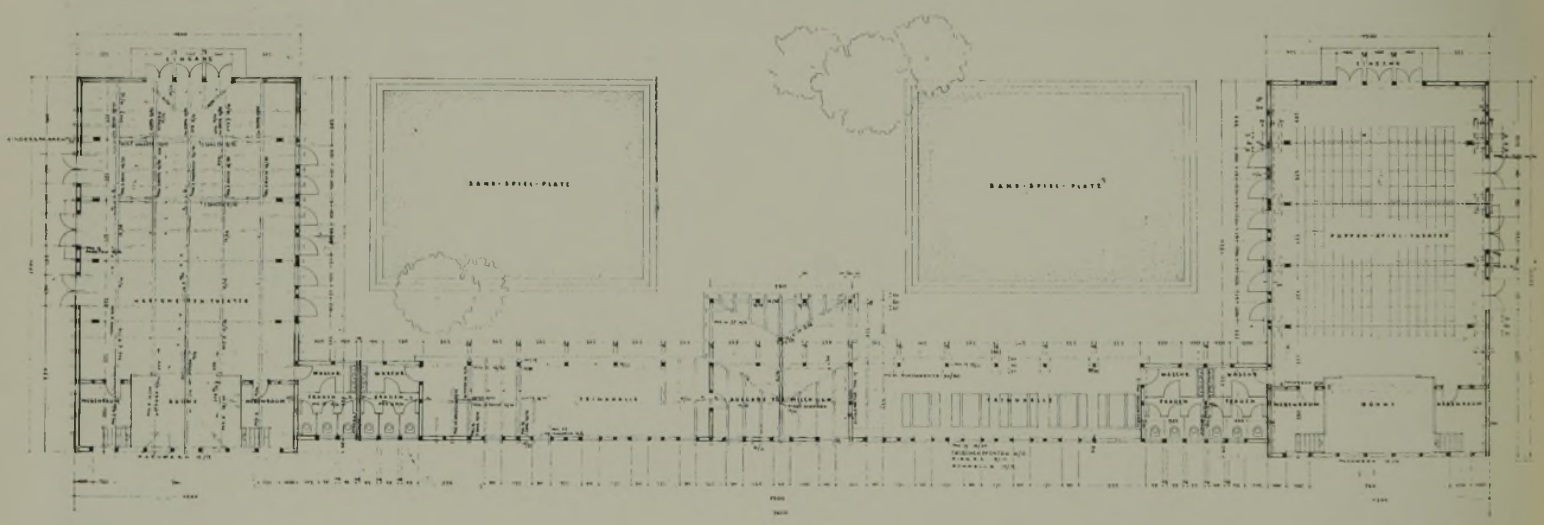
Aus dem Gedanken heraus, neben diesen Veranstaltungen, den wuchtigen Appellen und Aufmärschen, Kundgebungen und Vorführungen auch die Freude und Fröhlichkeit zu ihrem Recht kommen zu lassen, entstand das erste Volksfest. Nicht als Stätte des Zeitvertreibes und billigen, sensationell und maschinell betriebenen Vergnügungsrummels, sondern aufbauend auf der Tradition deutscher Sitten und deutschen Brauchtums als Vermittler wirklicher innerer Fröhlichkeit. Nicht die Ablenkung vom Alltag, sondern die Bekrönung des Alltags, das soll und muß der Sinn dieser Feste sein, und die bisherigen Veranstaltungen haben den Erfolg voll und ganz erwiesen.

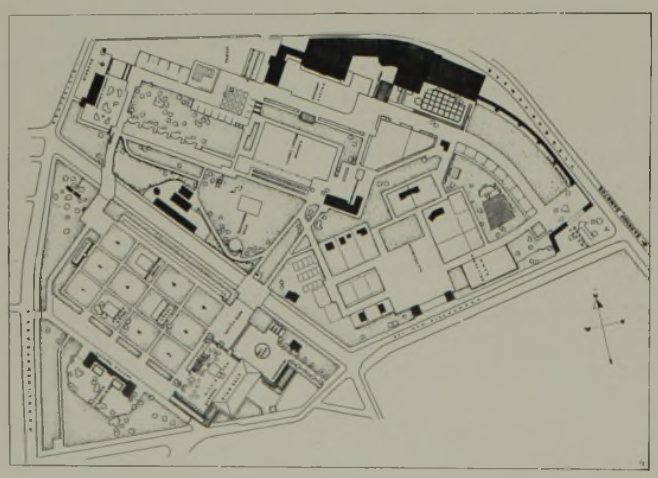
Aus den kleineren Anfängen der ersten zwei Jahre nach der Machtergreifung ist das Fest schon zu einem Faktor geworden, der sich aus den Veranstaltungen während des Parteitages nicht mehr wegdenken läßt. Einen gewaltigen Aufschwung erfuhr das Fest im vorigen Jahre durch den Wiederaufbau der KdF.-Stadt, die anläßlich der Olympiade in Berlin die Gäste der Deutschen Arbeitsfront beherbergte, auf dem Volksfestgelände in Nürnberg und die Ausdehnung des Festes auf die ganze Dauer des Parteitages. Unter dem Motto: „Freut Euch des Lebens" startete das erste Großvolksfest, auf dem Dr. Ley unter dem Jubel der Versammelten erklärte, daß im Laufe der Jahre solche Volksfeste in allen größeren deutschen Orten gefeiert werden sollen. Der Anfang ist gemacht. Außer in Nürnberg fand in diesem Jahr anläßlich der Reichstagung Kraft durch Freude das erste Fest in Hamburg und jetzt vor wenigen Wochen auch in Berlin statt. Die große Beteiligung bewies am besten, wie richtig dieser Gedanke war.

Es ist selbstverständlich, daß nicht nur die Sinngebung völlig abwich von dem bisher Üblichen; nein auch das äußere Kleid, der Aufbau, die Architektur mußte eine völlig abweichende von der der üblichen Rummelplätze sein. Die wahre Freude bedarf keiner Lichtreklame, keiner schreienden Darstellungen ausgestellter Monstren, Abnormitäten oder sensationeller Nervenkitzel; Ball- und









Reichstagung KdF Hamburg 1938 im Zoogelände

2 Links: Lageplan, das Haus am Kinderspielplatz liegt links unten

3 Oben: Seitenansicht und Schnitte

4 Mitte: Ansicht vom Kinderspielplatz

5 Unten: Grundriß, Maßstab 1 : 400

Architekt: Gustav Burmester, Hamburg

6 Haus am Kinderspielplatz, Architekt Burmester

Kegelspiele, Volkstänze, Brauchtum, Körperschulung und Sport bilden den Ausgangspunkt für den Aufbau des Festes und die Auswahl der Darbietungen und Betätigungsmöglichkeiten.

Es war nun die Aufgabe aller an der Durchführung der Anlage beteiligten, sie so herzurichten, daß diese Gradlinigkeit und Natürlichkeit schon durch das äußere Kleid dem Besucher vermittelt wird, ohne dabei nüchtern und steif zu wirken, oder große Architektur vorzutäuschen. Bei Betreten der Anlage soll sich die heitere Stimmung, die von ihr ausgeht, fühlbar machen, aber nicht laut und marktschreierisch, sondern mehr durch sinnvollen Humor, Lustigkeit der Farben und Formen und das fröhliche Knattern der Fahnen und bunten Bänder, die die Zugangswege und Promenaden säumen, und nicht zuletzt durch das Getummel der Besucher selbst.

Zum Ausgangspunkt der Gestaltung wurde die einfachste und zweckmäßigste Durchbildung der Konstruktion und die Anbringung von Sinnbildern und Schmuckteilen in einfacher volkstümlicher Darstellung gemacht. Daß der Stein oder sogar der edle Stein, der bestimmt ist, Jahrhunderte zu überdauern, aus psychischen, aber auch schon aus preislichen Gründen ausscheiden mußte, ist wohl ebenso klar wie die Ausschaltung von Ersatzbaustoffen, die dazu angetan sind, eine Pseudoarchitektur zu er-

7 Ansicht vom Spielplatz

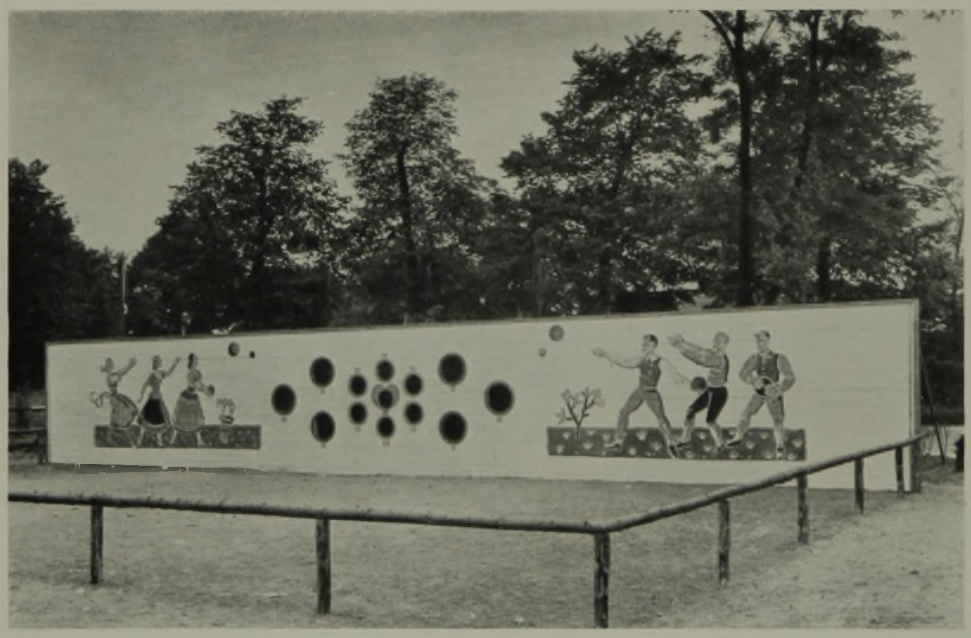
8 Ansicht vom Wege

9 Theaterhalle des Hauses am Kinderspielplatz

10 Innenansicht der Halle, Architekt Burmester

11 Bild rechts: Binderkonstruktion der Halle

12 Reitbahn, Architekt Burmester Darunter: **13 Ball-Zielwurf, Architekt Burmester**



14 Lanzenstecher. Figuren, Bildhauer Fabriz

zeugen und deren tote und kalte Struktur der Oberfläche niemals den Gedanken eines Heimat- und Zusammengehörigkeitsgefühls beim Beschauer aufkommen lassen kann.

Wie anders ist das bei dem zur Verwendung gelangten Holz. Wieviel Leben atmen die Wände und Giebel der Hallen und Baulichkeiten in ihrem rohen Bretterkleid, auf dem die Sinnbilder, gefertigt aus Schilf und Stroh, besonders gut zur Geltung kommen. Welches Material ist wohl besser dazu angetan, das Vorübergehende dieser Feste, aber gleichzeitig auch das mit dem Boden Verwachsensein und das Immerwiederkehrende derselben besser zu versinnbildlichen, als diese Stoffe, die wegen ihrer Ursprünglichkeit zu einer volkstümlichen, man kann fast sagen naiven, aber kräftigen Gestaltung zwingen? Dieselbe Ursprünglichkeit findet man wieder bei der Durchbildung der reizend bemalten Schießstände, Ballwurfstände, Lanzenstechfiguren und selbst bei den Tanzpodien und den Bühnen, die begleitet durch die farbige Behandlung keiner weiteren Hinweise auf ihren Zweck mehr bedurften.

Auf die liebevolle Durcharbeitung der Einzelheiten braucht man nicht besonders hinzuweisen. Auf jeden Fall ist die vorerwähnte Haltung Richtlinie für alle Veranstaltungen dieser Art, die von der Deutschen Arbeitsfront durchgeführt werden, wobei der Verwendung der Materialien weitgehendst Spielraum gelassen ist. Wurde das Schindeldach für die Eindeckung der Bauten gewählt, so kam in Hamburg das Retdach und in Berlin das Strohdach in märkischer Ausführung zur Anwendung.

Die Durchführung der Arbeiten lag in den Händen des Architekturbüros der Deutschen Arbeitsfront unter Leitung von Baurat Schulte-Frohlinde. In Hamburg wurde zum ersten Male in der Person des Architekten Gustav Burmester ein Privatarchitekt an der Durchführung beteiligt.

Die figürliche Ausstattung und die Schmückung der einzelnen Baulichkeiten lag in den bewährten Händen des bildenden Künstlers Fabriz, der noch weitere Künstler für die Durchführung zuzog.

Eggerstedt

15 Verkaufsbuden in Hamburg, Architekt Burmester

16 Gaststätte in Berlin, Architekt Baurat Schulte-Frohlinde

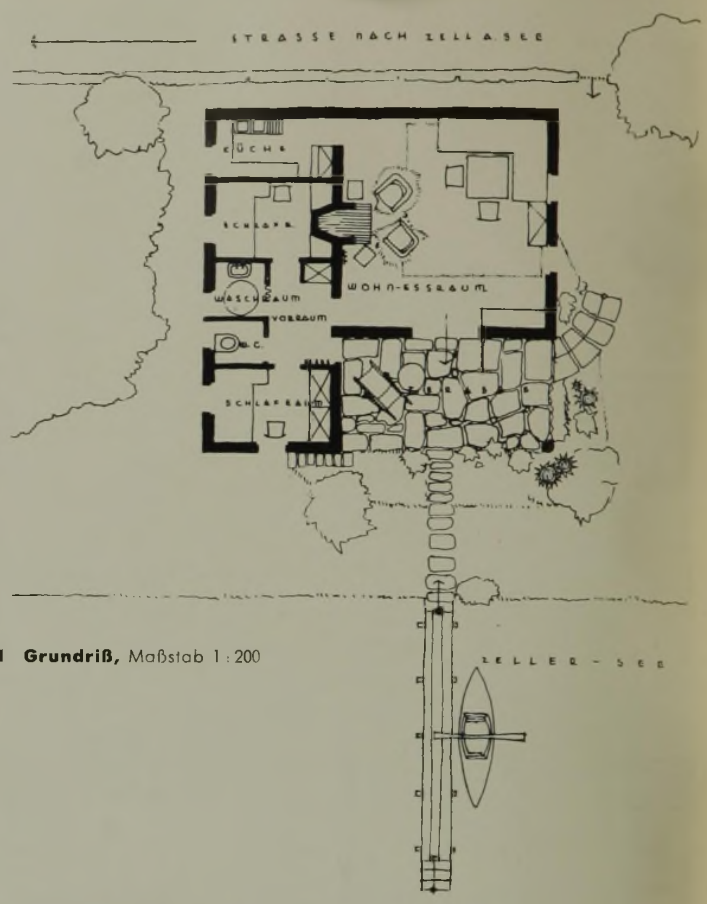
17 KdF-Stadt Nürnberg, Festhallen, Architekt Baurat Schulte-Frohlinde

18 Wahrzeichen bei Nacht

19 Fahnentürme

20 Frankenhalle mit Turm, Nürnberg

21 Wurzelbrunnen. Aufnahmen: Fritz Hummel, Nürnberg (5), Ernst Scheel, Hamburg (12), M. Krajewsky, Berlin (1)



1 Grundriß, Maßstab 1 : 200

2 Blick vom Wohn-Eßraum auf das Kitzsteinhorn

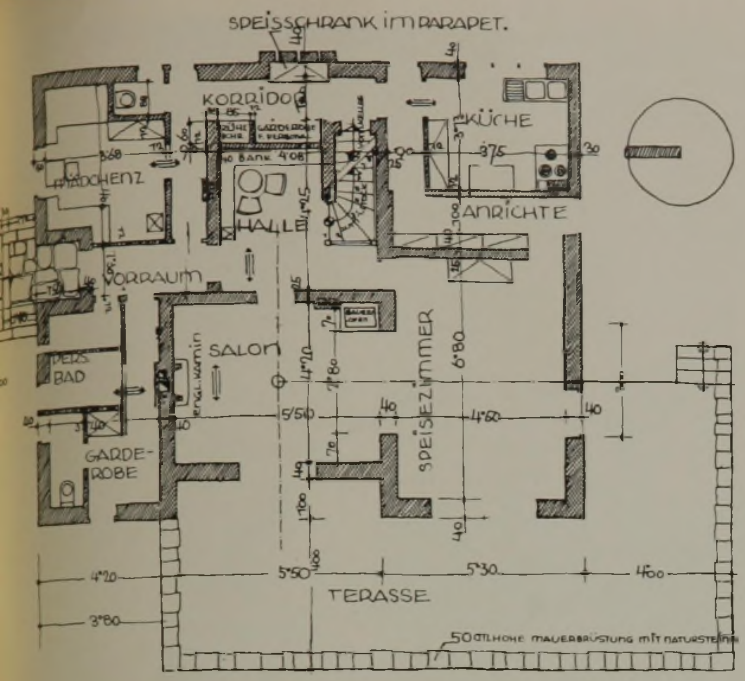
Sommerhaus am Zeller See
Landhaus in Thumersbach

Architekt: Fidelius Schmid, Zell am See

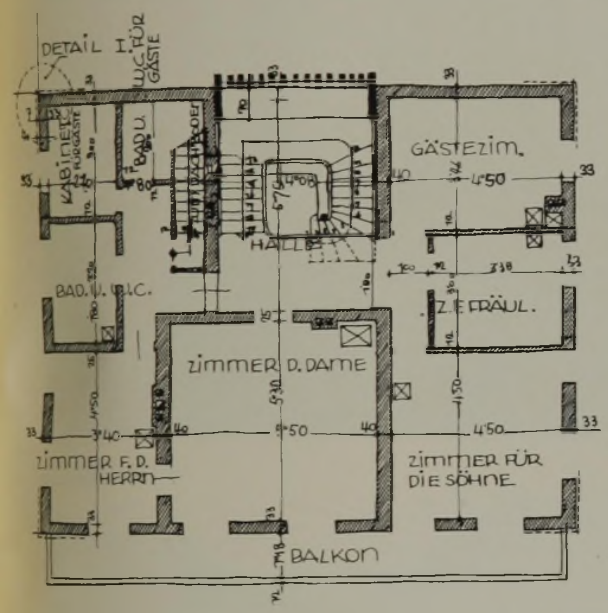
Der Grundriß des Hauses ist ein Quadrat mit 9½ × 9½ m. Eine durchgehende mittlere Tragwand teilt den Grundriß in einen schmäleren Teil von 3 m für Schlaf- und Nebenräume und einen breiteren für den Wohn-Eßraum mit Terrasse. Der Bau steht auf einem kräftigen Betonsockel. Der sich durch das schrägabfallende Ufergelände ergebende Raum im Sockel steht zur Unterbringung von Booten zur Verfügung. Der kleine Vorraum bei den Schlafkabinetten nimmt noch einen Einbauschrank und eine Garderobe auf, sowie die Zugänge von dort zum Waschraum mit Brause, sowie zum Bodenraum.

3 Blick vom See

6 Fichtene Tür



3, 4 **Erdgeschoß** (oben) **und Obergeschoß.** Maßstab 1 : 200



1 Landhaus in Thumersbach von NW

Auch dieses Landhaus hat die Aussicht auf den Zeller See, an dessen Westhang es liegt. Daher öffnen sich die weiten Terrassen und Balkone nach Westen und geben den Blick frei in eine Landschaft, wie sie das Bild auf der nebenstehenden Seite in ihrer Schönheit ahnen läßt. Für die Grundrißeinteilung war neben dieser Lage die Neigung zum Hang bestimmend. Das Landhaus schmiegt sich an den Hang mit breit vorgelegter Terrasse aus Massivmauerwerk.

2 Ansicht vom See

5 Hauseingang

1 Außenansicht

Evangelische Kirche in Wien

Architekten: Baurat Professor S. Theiß — Baurat h .c. H. Jaksch, Wien

Kleine Kirche mit rund 290 Sitzplätzen, einer Orgel und einer Seitenempore, einem Pfarrhaus und Gemeindehaus. Der Bau steht nach allen vier Seiten hin frei auf einem Platz, die Räume lagern sich um einen kleinen Hof.

Der äußeren und inneren Erscheinung nach wurde der evangelisch-reformierten Forderung auf tunlichste Einfachheit entsprochen. Da nur sehr wenig Geldmittel vorhanden waren, durften die Gesamtbaukosten nur rund 100 000 RM betragen.

Aus Gründen der guten Hörsamkeit wurden die Decken des Kirchenraumes und die Emporen in Holzkonstruktion und zwar die tragenden Teile aus Eiche, die anderen Teile in weichem Holz ausgeführt. Das Kirchengestühl und das ganze Holz wurden hellgrau gebeizt. Die Decke wurde mit einfachen geometrischen Mustern in schwarzer, weißer und rotbrauner Farbe belebt. Der Abendmahlraum ist mit einer tiefblau-grauen textierten Farbe bemalt und trägt als einzigen Schmuck die Schrift. Der Abendmahltisch selbst ist aus Eiche geschnitzt, die einfach gehaltenen Glasmalereifenster sind von den akad. Malern Keppel und Steppan, Wien, entworfen. Die Eingangstür zum Kirchenraum straßenseitig ist mit Eisenblech beschlagen, naturfarbig lackiert, mit Goldleisten und Goldschrift versehen, während die Eingangstür in die Kirche vom Hof aus in Lärchenholz ausgeführt ist.

Es war keine leichte Aufgabe, die nach Zweck und Abmessungen verschiedenartigen Gebäude, wie Kirche, Gemeindehaus und Pfarrhaus in einem geschlossenen Baukörper zu vereinen und dabei die Würde zu wahren, die der feierliche Charakter eines jeden Kirchenbaues erfordert.

Es ist den Erbauern gelungen, eine sinnvolle Grundrißlösung zu finden, die der Zweckbestimmung der einzelnen Räume entspricht. Durch übersichtliche Anordnung der Zugänge und günstige Lage des Treppenhauses ist eine klare Abgrenzung der Wohnungen voneinander und von den Gemeinderäumen erreicht worden. Die Verkehrswege sind so günstig gestaltet, daß es möglich ist, von den im Erdgeschoß gelegenen Gemeinderäumen, von der Küsterwohnung oder von der im Obergeschoß befindlichen Wohnung des Geistlichen in die Kirche zu gelangen, ohne den Hof überqueren zu müssen.

2 **Innenraum**

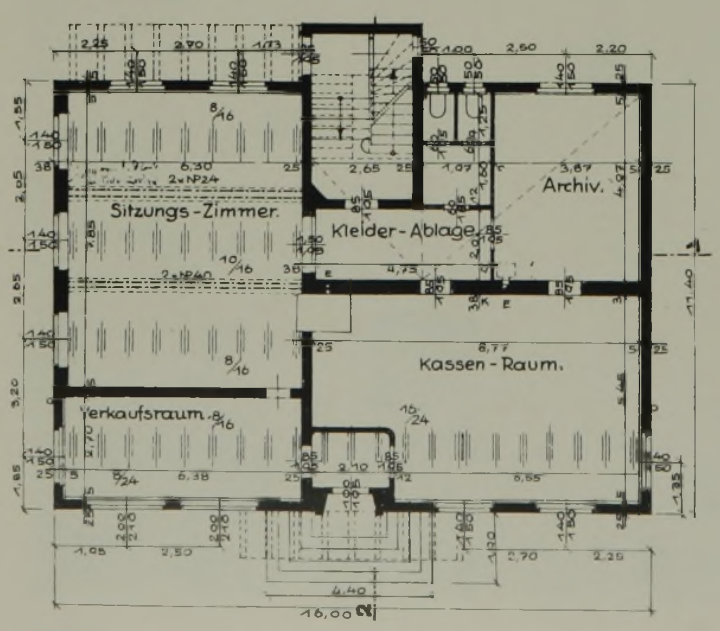
3 Links: **Eingang zum Innenhof,** 4 Rechts: **Innenhof**

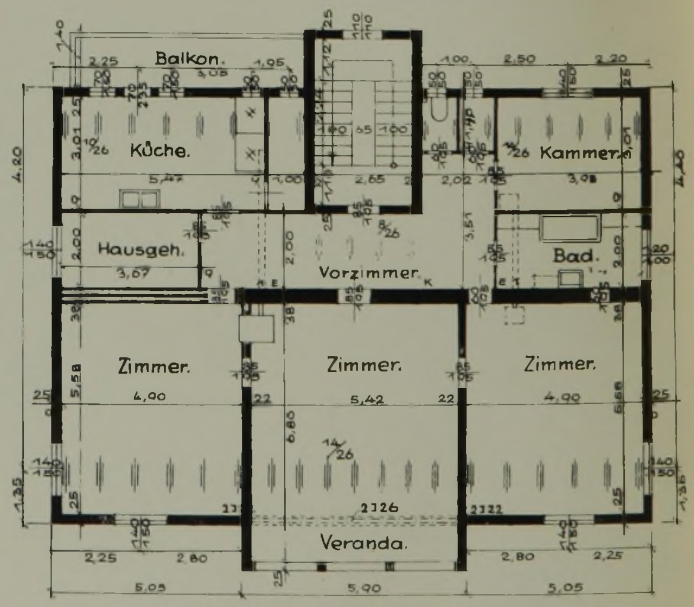
1 Seitenansicht

Raiffeisenkasse in Gröbming

Architekten: Theiß — Jaksch, Wien

2 u. 3 **Erd- und Obergeschoß,** Maßstab 1 : 200





4 Sitzungssaal

5 Stiege

Die Aufgabe war, ein in die Landschaft passendes Gebäude zu erstellen, das den bäuerlichen Charakter im Äußeren und Inneren augenfällig zur Geltung bringen sollte. Es war aber weiterhin im Zusammenklang zwischen Raiffeisenkasse und Elektrizitätswerk ein, sagen wir, Elektrohaus zu schaffen. Der billige Nachtstrom ist in diesem Bau für alle Elektrospeicher, in der Küche, in den Bädern in Anspruch genommen, Elektrostrahler, elektrische Kochanlagen, elektrische Waschmaschinen sollen die Verwendung des elektrischen Stromes in einem modern eingerichteten Gebäude in diesem Beispiel zeigen.

Der Bau enthält im Erdgeschoß die Räume für den Betrieb der Raiffeisenkasse, und zwar: einen durch einen Vorraum zugänglichen Kassenraum, ein Archiv, eine Kleiderablage mit der Abortanlage und den anschließenden geräumigen Sitzungssaal; außerdem einen Verkaufsladen für das E-Werk. Im Keller ist eine Werkstätte für das E-Werk vorgesehen, eine Waschküche und Lagerkeller. Das in Holzfachwerk ausgeführte 1. und 2. Stockwerk enthält im 1. Stock die Wohnung des Raiffeisenkassen-Direktors, im 2. Stock eine Wohnung für den Betriebsleiter des E-Werkes.

Besonderes Augenmerk wurde der Ausstattung des Sitzungssaales zugewendet, der ein Versammlungsort für den hartkämpfenden Gebirgsbauern sein soll, dessen Eigenart sich in der schlichten, wuchtigen Einrichtung widerspiegelt. Eine einfache Holzdecke mit sinnreichen Sprüchen auf den Unterzügen, schwere Tische mit Bauernsesseln, eine Schrankwand mit einer Truhensitzbank vorgeschaltet, alles in heimischem Fichtenholz mit der Lötflamme abgebrannt und mit Drahtbürsten ausgebürstet, wollen diese Wirkung hervorrufen.

Bei diesem Bau muß ganz besonders der handwerklich ausgezeichneten Leistungen des Tischlers gedacht werden. Das Ennstal kann auf seine Tischler stolz sein.

1 **Vortragssaal**

2 **Bibliothek**

Gauschulungsburg Altkettenhof

Architekten: Theiß-Jaksch, Wien, und G. Lorenz, Schwechat

3 **Gastzimmer.** Aufnahmen (10) Bruno Reiffenstein, Wien

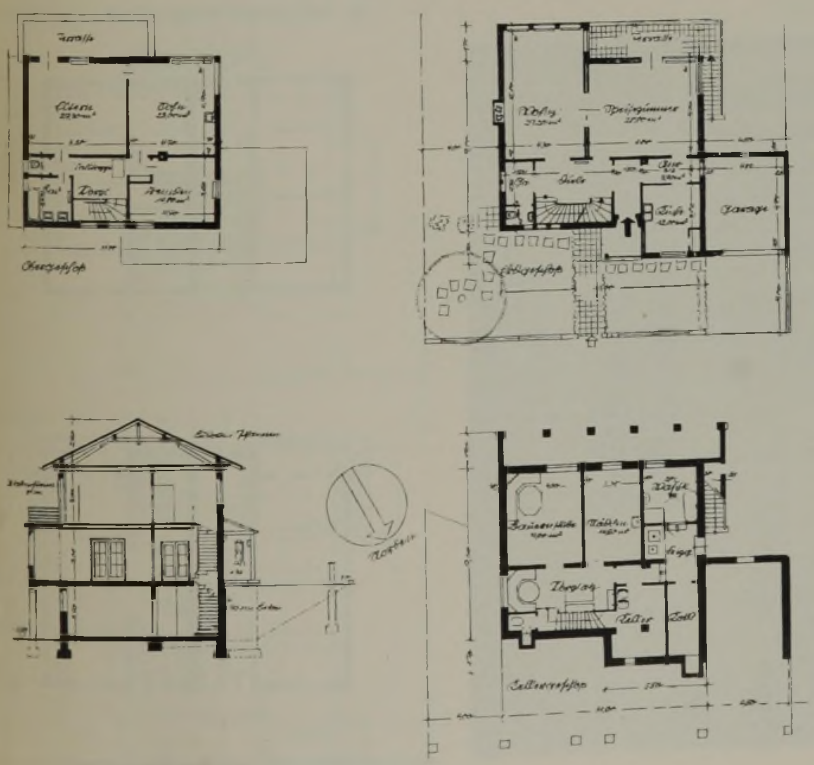
Das ehemalige Drehersche Schloß Altkettenhof, welches in pseudo-theresianischem Stil um 1903 erbaut wurde, wurde in eine Gauschulungsburg der NSDAP. umgebaut. Es blieb in seiner äußeren Erscheinung als auch in mehreren Räumen jedoch unverändert.

Die neue Gauführerschule ist für 120 Schüler eingerichtet, die in den beiden obersten Stockwerken ihre geräumigen Schlafräume mit den erforderlichen Waschräumen haben. Im 1. Stock befinden sich zwei kleine und ein großer Vortragssaal für 120 Personen. Im Erdgeschoß sind die Speisesäle, Spielsäle, Bibliothek und Schreibzimmer untergebracht. Der prachtvolle alte Park wird zur Erholung und zum Turnen verwendet werden. Den ganz neu gestalteten Bibliotheksraum schmückt ein großes Fresko des akad. Malers L. Schmid, die Entwicklung der Literatur darstellend. In dem neuen mit einer Stuckdecke versehenen großen Vortragssaal ist eine Führerbüste von Bildhauer Prof. O. Thiede aufgestellt.

1 **Einfamilienhaus Dr. F.**

Wohnhäuser in Mannheim

Architekt: Regierungsbaumeister Helmuth Thoma, Mannheim



Von den hier wiedergegebenen Wohnhäusern des Architekten Thoma in Mannheim sind die beiden Einfamilienhäuser vor allem deshalb beachtenswert, weil sie für die heute sehr zeitgemäße Frage der Verbindung von Wohnhaus und Garage gute Lösungen zeigen.

So verschiedenartig die architektonische Haltung der beiden Häuser im Gesamteindruck auf den ersten Blick auch erscheinen mag, weisen sie doch im Grundriß wesentliche Ähnlichkeiten auf. In beiden Fällen hat Thoma aus Küche und Garage einen einheitlichen Block gebildet, der sich dem Hauskörper geschickt angliedert. Durch Vorziehen der Küche vor die Front ist eine gute Überwachung des Hauseingangs möglich, der gleichzeitig so einen wirkungsvollen Wind- und Regenschutz erhält.

Auch sonst lassen sich noch manche Gemeinsamkeiten feststellen, die vor allem durch die gleiche Sonnenlage bedingt sind. Die Hauptwohnräume sind bei beiden Häusern dem Garten zugewandt, während die kleinen Fensteröffnungen der Straßenseite sofort erkennen lassen, daß sich hier Küche und andere untergeordnete Räume befinden.

2 **Grundrisse und Schnitt.** Maßstab 1:400

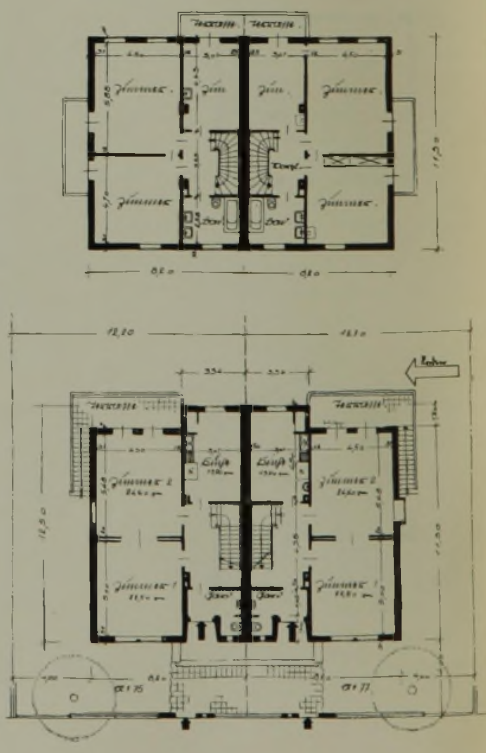
1 Doppelwohnhaus, Architekt Regierungsbaumeister Thoma

Dieses Doppelwohnhaus umschließt 950 cbm umbauten Raum und kostet schlüsselfertig 27 000 RM. Das sind 28,40 RM je cbm. Wenn man die hochwertige handwerkliche Durchbildung aller Einzelheiten außen und innen und die reichliche Anordnung von Sitzgelegenheiten im Freien (je eine geräumige Terrasse im Erdgeschoß und je zwei Balkone im Obergeschoß) berücksichtigt, muß der Preis als durchaus angemessen bezeichnet werden.

Durch die Verlegung der Schlafräume ins Obergeschoß — was viele Bauherren aus Sicherheitsgründen dem erdgeschossigen Schlafen vorziehen — konnte mit einer verhältnismäßig geringen Hausbreite ausgekommen werden. — Die architektonische Haltung des langgestreckten Baukörpers mit seiner ruhigen Dachfläche, die durch keinen Aufbau unterbrochen wird, wirkt sehr ansprechend. Den gleichen wohltuenden Eindruck vermittelt die links unten abgebildete Diele eines anderen Hauses.

Diele eines Einfamilienhauses

2 Erd- und Obergeschoß. Maßstab 1:400



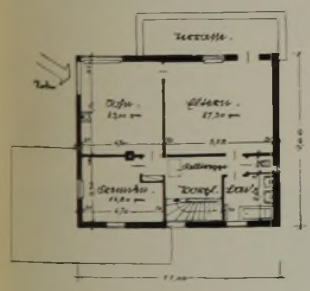
1 Diele

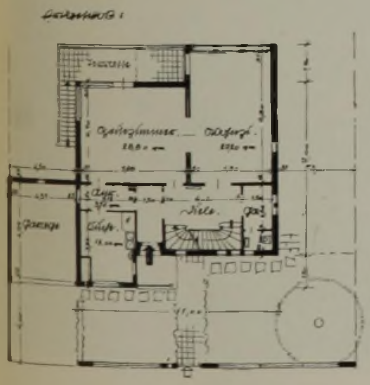
2 Windfang

Dieses Einfamilien-Wohnhaus in dem reizvollen Mannheimer Vorort Schwarzwaldstatten ist zeitlich vor den beiden anderen entstanden, wie das eingeschnürte Dach mit den großen Aufschieblingen, die heute infolge der Holzverknappung nicht mehr möglich sind, aber noch vor nicht allzu-langer Zeit sich großer Beliebtheit erfreuten, erkennen lassen.

Die klare und ruhige Gesamthaltung, die fast norddeutsch anmutende strenge Verteilung der Fenster auf die Fläche und die wohldurchdachte Grundrißlösung sind als erfreuliche Leistungen zu werten, die auch weiterhin Bestand haben. Die Innenaufnahmen zeigen den hohen Wohnwert dieses Hauses, das in allen Einzelheiten mit großer Liebe und Gewissenhaftigkeit durchgebildet wurde. Die Baukosten betrugen einschließlich Garage 32 300 RM, der umbaute Raum umfaßt 964 cbm.

3 **Erd- und Obergeschoß.** Maßstab 1 : 400





4 **Einfamilienhaus, Architekt Regierungsbaumeister Thoma**

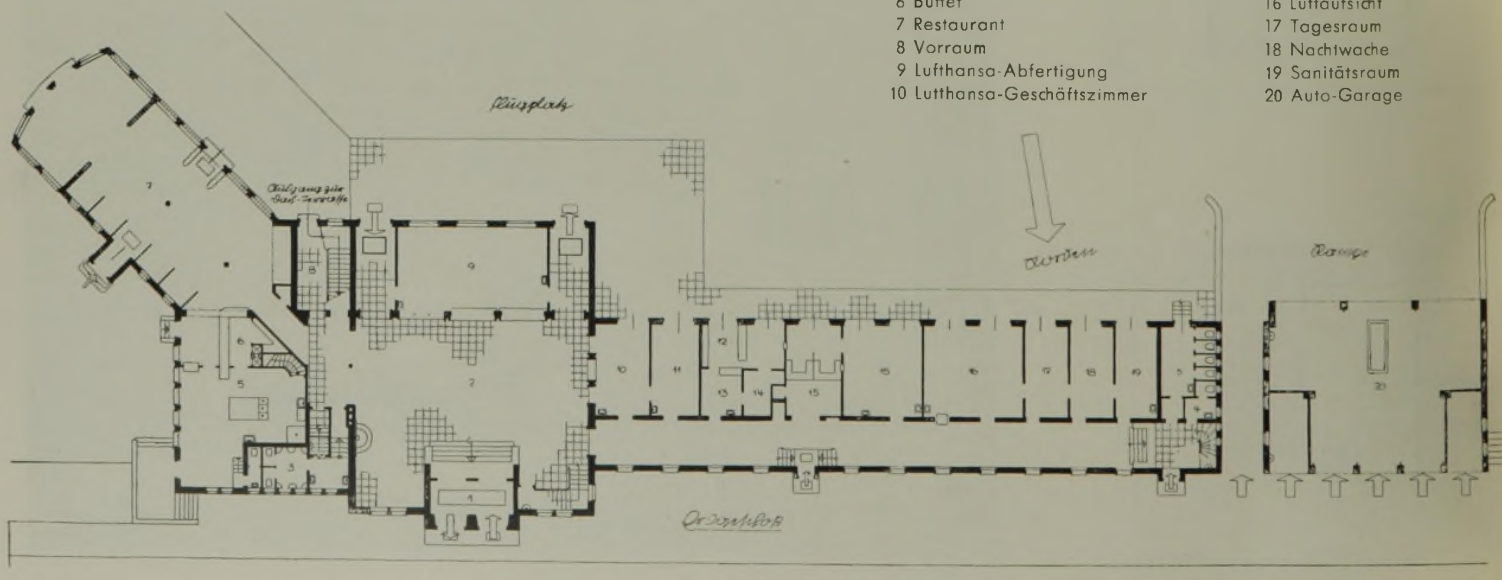
1 **Ansicht zur Stadt**

Empfangsgebäude Flughafen Mannheim

Architekt: Regierungsbaumeister H. Thoma, Mannheim

2 Erdgeschoß-Grundriß. Maßstab 1 : 400

1 Windfang
2 Empfangsraum
3 Herren-Toilette
4 Damen-Toilette
5 Küche
6 Büffet
7 Restaurant
8 Vorraum
9 Lufthansa-Abfertigung
10 Lufthansa-Geschäftszimmer
11 Flugleiter
12 Zoll-Aufenthaltsraum
13 Zoll-Vorraum
14 Zoll-Untersuchungsraum
15 Post
16 Luftaufsicht
17 Tagesraum
18 Nachtwache
19 Sanitätsraum
20 Auto-Garage



3 **Ansicht gegen das Rollfeld**

Das Flughafengelände liegt etwa 2,50 m unter dem vorhandenen Straßenniveau, so daß als Hauptproblem die anzunehmende Höhenlage des Neubaues zu lösen war. Zudem sollte das Empfangsgebäude eine architektonisch befriedigende Verbindung zwischen den vorhandenen Privatbauten längs der Seckenheimerstraße und den auf dem Flughafen tiefliegenden Flugzeughallen bilden. Diese Frage wurde durch die Zwischenschaltung einer etwa auf halber Höhe zwischen Straßenniveau und Fluggelände liegenden Zufahrtstraße, die zugleich zu einem Parkplatz erweitert ist, durch eine breite Freitreppe und die fünf Stufen in der Empfangshalle gelöst. Durch diese Unterteilung erhält der Neubau durch die Zwischenstraße den nötigen Abstand von der Seckenheimerstraße und deren Bebauung, die Höhenentwicklung tritt sowohl gegen die Stadtseite als auch gegen den Flughafen angenehm in Erscheinung.

Die zentral gelegene geräumige Halle vermittelt den Übergang von der Straße zum Flughafen. An der Halle selbst liegen die Abfertigungsschalter, sowohl für Gepäck als auch für Flugkarten. Von einem übersichtlichen Flur aus sind sämtliche übrigen Betriebsräume wie Zoll, Post usw. zugänglich, die alle in unmittelbarer Verbindung mit dem Flugplatz stehen.

Das Restaurant ist in einem Winkel unter 45° — dem Gelände angepaßt — dem Hauptbau angeschlossen und bietet so einen freien Blick über das weite Fluggelände. Bei der Dachterrasse ist das freitragende Eisenbetondach auf zwei Stützen besonders zu beachten.

Die gesamten baulichen Anlagen mußten mit den verhältnismäßig geringen Mitteln von etwa 250 000,— RM durchgeführt werden. Baujahr: 1936. Die Durchführung der Bauaufgabe erfolgte gemeinsam mit Architekt W. Platen.

4 **Eingangshalle**

5 **Bierstube im Untergeschoß**

Landschaft und Stadt

In seinem Aufsatz: „Bleibende Kraftlinien" im März-Kunstdruckheft der „Deutschen Bauzeitung" auf Seite 88 gab der Verfasser einen Überblick über die von ihm bisher bearbeiteten Städtebilder und die daraus gewonnenen Erkenntnisse. Mit diesem Aufsatz werden die früheren Veröffentlichungen über „Lebensbilder deutscher Städte", die starken Beifall gefunden haben, fortgesetzt. Schriftleitung

Es gibt Städte, die ein Landschaftsbild verschönen und andere, die es verderben. — Man kann von einigen wünschen, sie wären besser nicht da, aber man wird auch niemals Erscheinungen wie Nürnberg oder Rothenburg o. d. T. oder Danzig oder Lübeck vermissen wollen. Die letzteren gleichen vielmehr den schönen Früchten, in denen sich alle Kräfte und das eigentliche Wesen einer Landschaft verdichtet haben. So und nicht anders erlebt es jeder Reisende; er sieht aber auch, wie unter den Ausstrahlungen einer mißgestalteten Stadt die Landschaft bis in die ferne Umgebung verderben kann. Es handelt sich eben auch in diesem Zusammenhang darum, ob Natur und menschliches Schaffen in Einklang bleibt und hierbei hervorbringt, was dann „Kultur" genannt zu werden verdient. Die Aufgabe beginnt mit dem ersten Hause, das der Bauer in die noch unberührte Natur hineinstellt; sie endet damit, daß eine ganze Stadt als das Werk einer größeren Gemeinschaft ebenfalls die Harmonie mit ihrer Umgebung aufrechterhält.

Heute sind nicht nur eine Reihe schwerer Verfehlungen solcher Art zu beseitigen, die in den letzten Jahrzehnten begangen worden sind, sondern es werden auch entsprechende Vorbeugungsmaßnahmen für die Zukunft getroffen. Dazu gehört wie immer Aufklärung und Verständnis. Daß die Ansprüche einer aufblühenden Stadt sich nicht vereinen ließen mit einer entsprechenden Berücksichtigung des Landschaftsbildes, und daß man die Landschaft zugunsten der Stadt mehr oder weniger zerstören müsse, ist glücklicherweise eine überwundene Auffassung. Selbst für Industrie und Verkehrsanlagen findet sich der richtige Platz ohne so unnötige und barbarische Eingriffe in die Natur wie in vergangener Zeit. Es muß freilich gesagt werden, daß man alte und neue Planungsfehler noch nicht dadurch behebt, daß man sie mit „Grünanlagen" verschleiert. Ein verdorbenes Bahnhofsviertel wird weder mit Blumenkästen vor den Fenstern noch durch ein unnötiges „Alpinum" gerettet und der verlorene Zusammenhang zwischen Stadt und Natur wird nicht durch breite und verschwenderische Stadtrandsiedlungen wieder hergestellt. Die Großstadt Hannover hat ihren Einwohnern durch die Anlage des Maschsees in letzter Stunde ein notwendiges Stück Landschaft zurückerobert. Es sind keine unerfüllbaren Träume.

In meinen Lebensbildern deutscher Städte legte ich den größten Nachdruck darauf, zugleich mit der Stadt ihre Umgebung zu kennzeichnen. Die Lage ist immer verschieden, je nachdem, ob es sich um ein bergiges oder ebenes Gelände handelt und welche Rolle dabei in jedem Falle das Wasser spielt.

Den stärksten Antrieb für das Zustandekommen eines geschlossenen Stadtkörpers hat von jeher das bergige Gelände gegeben. Es scheint, als ob es in seinen Bewohnern den Sinn für den Zusammenhalt ihrer Niederlassung und überhaupt den städtebaulichen Raumsinn wachruft und erzieht. Die den Talkessel umsäumenden Hänge bilden die natürlichen und schützenden Grenzen; man rückt auch ohne Stadtmauer schon dichter zusammen; man weiß nichts von einem Blick, der sich ins Leere verliert, und daß das „Auf und Ab" neben dem „Vor und Zurück" überall mitwirkt, ist allen geläufig. Trotzdem sind die bekannten Überschneidungen, Krümmungen und andere malerische Ungleichmäßigkeiten gewiß nichts absichtsvoll Willkürliches, sie haben sich in der Ausnutzung eines unebenen Geländes höchst folgerichtig ergeben, wie ja auch eine Pflanze nicht „unlogisch" wächst. Keine Stadt ist in optischen Reizen so unerschöpflich wie Bamberg; unklar im Plan und dabei von zwingender Selbstverständlichkeit im Durchwandern.

Je flacher aber das Gelände wird, um so schwächer wird der einengende oder fördernde Zwang, den die Umgebung auf die Gestalt der Stadt ausüben kann. Grenzfälle dieser Art sind die Städte der ost- und nordfriesischen Marsch — beispielsweise Leer, Norden oder Heide und Husum —, fast keine Städte mehr im landläufigen Sinne, sondern Häuserzeilen, die von einem zufälligen Schnittpunkt aus sich beziehungslos in die Weite verlieren. Nun hat das Flachland gegen solches Zerfließen den städtebaulichordnenden Willen auf die Bahn gerufen und die im Innern und Äußern regelmäßige, die planimetrische Stadt ist eine Form der Ebene. Sie ist nicht eine Form der ostdeutschen Kolonisation allein, sie ist nicht römisches Erbgut, sie ist immer und überall vernünftigerweise zur Anwendung gekommen, von der Antike bis in die Neuzeit, wo der Stadt eine nahezu ausgeebnete Fläche zur Verfügung stand oder wo eine solche, wie im Falle Karlshafen, sich durch entsprechende Vorarbeiten schaffen ließ. An den Unebenheiten des Geländes ist die geometrische Anlage von Ludwigsburg gescheitert.

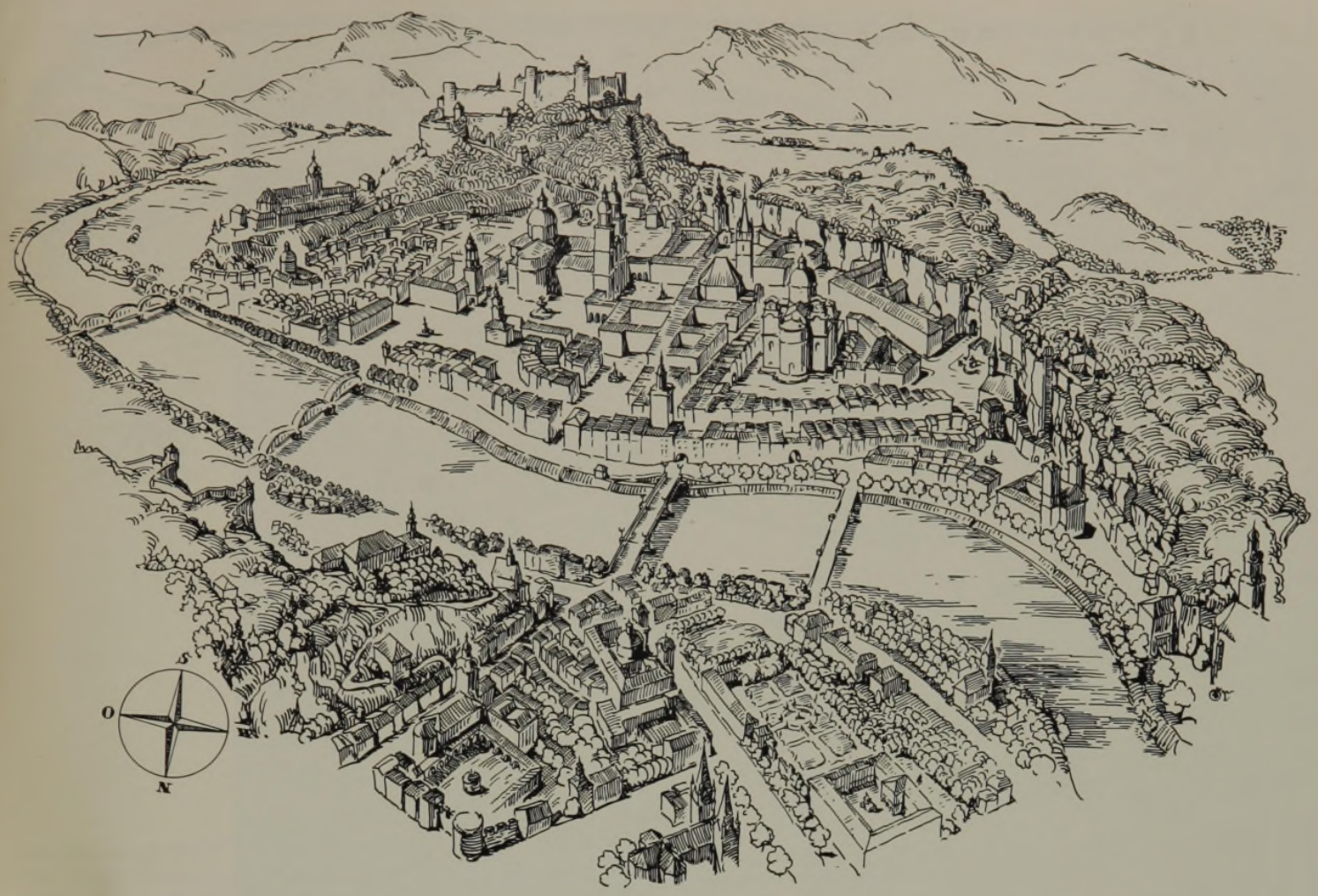
Grenzsetzung ist erforderlich; in einem Falle zog sie die Natur, im anderen Falle der menschliche Wille. Das Verfahren läßt sich nicht verallgemeinern, aber das Ziel, damit unsere Städte nicht mißraten und damit der Einklang erhalten bleibt, der für Stadt und Land notwendig ist.

Neben dem Gelände wirkt als maßgebende Kraft immer das Wasser auf die Gestalt einer Stadt ein. Was allein in schönheitlicher Beziehung ein Fluß für eine Stadt bedeuten kann, sieht man an Dresden; was die Mißachtung eines Flusses einer Stadt vorenthält, zeigt uns Berlin. Nebenbei erwähnt sei der Versuch, durch künstliche Wasserfälle, Kanäle und Bassins das Stadtbild noch zu bereichern.

Daß eine Stadt am Flusse alsbald einen Brückenkopf bildet, ist allgemeine Regel. Mit diesem Ableger aber treten dann stets Spannungen auf, Spannungen ehemals oft politischer und heute noch häufig verkehrstechnischer Art, ein Riß geht durch den Leib der Stadt. Soll man ihn übersehen, soll man auch hier das natürliche Hindernis technisch besiegen oder es würdigen? Gewöhnlich sind die Untergrundverhältnisse und Anbaumöglichkeiten an zwei Flußufern verschieden. Diese Unterschiede reizen zur Ordnung, zur Absonderung, zur Betonung der unterschiedlichen Aufgaben, die der eine oder andere Stadtteil zu erfüllen hat. Vorbildlich scheint mir in dieser Hinsicht noch heute die Speicherinsel bei der alten Ordensstadt Elbing zu sein, die leider im 19. Jahrhundert bei der Anlage der modernen Industrie keine Nachfolge gefunden hat.

Wir müssen schließlich der Natur ihr Recht lassen, auch um im Innern der Stadt die notwendige Wechselwirkung von Stadt und Land nicht abzutöten. In naturfernen Großstädten verkümmert nicht nur der Mensch, sondern auch das Bauwerk, es wird blaß und abstrakt, kühl und gekünstelt. Daß ein lebendiger Hauch der Landschaft unsere Städte durchweht, ist eine Frage jenseits der „Stile". Seeluft ist um alle Hamburger Bauten vom Mittelalter bis in den gar nicht überlieferungsmäßigen Klassizismus, aber nicht mehr um das neue „historisierende" Hamburger Rathaus, das auch in Leipzig oder Berlin hätte erbaut werden können. Die Barockstadt Erlangen aber ist so fränkisch, wie die gleichaltrige Barockstadt Potsdam märkisch ist. — Das bedeutet, daß es nicht nur für den Stadtplan und seinen Aufbau einige Bedeutung hat, daß man das Land mitsprechen läßt, sondern auch für die bauliche Haltung in allen Einzelheiten. Was an guten alten Städten schön ist, ist dieser Einschlag des Bodenständig-Gesunden, und was uns stolz macht, ist im weiten Raum unseres Vaterlandes die Fülle solcher Erscheinungen. Stadt und Land sind in beständigem Geben und Nehmen. Ich selbst, ein Bürger der Stadt, habe die größte Mühe darauf verwandt, daß man in meinen Städtebildern auch die „andere Seite" in ihrer maßgebenden Wichtigkeit erkenne.

Dr. Grantz



53. Salzburg

Am linken Ufer der Salzach gab die Natur einen schmalen Uferraum frei, der in sanftem Bogen von den Hängen des Mönchsberges umschlossen ist. In der Geborgenheit dieser natürlichen Nische lag schon Juvavum, die römische Stadt, die Salzburg voranging. Sie soll auf das rechte Flußufer bereits hinübergegriffen haben.

Salzburg im Mittelalter nahm seinen Ursprung etwa in der Nähe des Domes. Dort war die Keimzelle, das Herz der Stadt, die Salzachbrücke und das Gewimmel der Gassen und Häuser, das erst am Beginn des 17. Jahrhunderts zugunsten des neuen Domes beseitigt wurde. Erneut füllte sich allmählich der einst schon von den Römern besiedelte Raum, erneut griff aber die Bebauung und Umwehrung auch wieder über den Fluß, immer weiter hinaus. Hier rechts der Salzach ist im 18. Jahrhundert noch das Mirabellschloß angelegt worden, im 19. Jahrhundert das Verkehrs-, Handels-, Hotel- und Bahnhofsviertel, denn die „Altstadt" war abgeriegelt durch den Mönchsberg in ihrem Rücken.

Die Hohensalzburg, erzbischöfliche Schutzfeste auf der Höhe des Mönchsberges, ist nicht so alt wie die Stadt. Angelegt im Investiturstreit des 11. Jahrhunderts, verstärkt im 16. und 17. Jahrhundert gegen Bürger, Bauern und zuletzt gegen die Schweden, wurde sie als fürstlicher Wohnsitz im 18. Jahrhundert endgültig aufgegeben und im Jahre 1862 auch als Festung aufgelassen.

1765 durchstieß man den Mönchsberg mit einem Tunnel! Man erhielt damit eine unmittelbare, kurze Verbindung zu den jenseits des Berges im Flachlande liegenden Ortsteilen Riedenburg und Maxglan, von denen der letztere heute in lebhaftem Aufschwung begriffen ist. Dieser Tunnel, später verbreitert, ist bis jetzt der einzige geblieben.

Fluß, Uferraum, Berge — alles zusammengehalten, bedeutet eine höchst ungewöhnliche und in Hinsicht der städtischen Entfaltung keineswegs besonders günstige Lage.

Es zeigt sich aber, daß solche räumliche Beschränkung durchaus nicht die Erzeugung eines städtebaulichen Meisterwerkes zu verhindern braucht, ja, daß sie es im vorliegenden Falle vielleicht erst hervorrief. Jene Altstadt, der die Natur engste Grenzen gesetzt hat, ist weder dunkel noch winklig, noch drückend, die Zahl ihrer Gassen ist überraschend gering, und um so größer ist die Zahl der offenen Räume, die man durchwandert wie die Gemächer eines wahrhaft fürstlichen Hauses. Ihre Abmessungen und die Art ihrer Ausschmückung sind in beständigem Wechsel, und es ist in der Tat einmal wie eine Abfolge von Melodien: da herrscht der tiefe Nachhall vergangener Zeiten im altertümlichen Friedhofsgarten vom St. Peter-Stift, der dicht an den Felshang sich schmiegt, der helle Klang bewegten Lebens zu Füßen der barocken Kollegienkirche des Fischer von Erlach, feierliches Tönen um den marmorstrahlenden Dom. Wieder an anderen Stellen rauschen die Brunnen. — Die ganze Stadt besteht gleichsam aus solchen Höfen. Plätze, wie sie sich im mittelalterlichen Städtebau aus der Führung der Straßen oder in der Barockzeit aus dem Gesetz der Achsen ergeben, besitzt sie kaum.

Über den unerschöpflichen Reichtum Salzburgs an Baudenkmälern im einzelnen hat man genug berichtet. Es kann hier sein Bewenden damit haben, auf die Bedeutung der zahlreichen Kirchen und Paläste, Denkmäler und Brunnen als Elemente der Raumbildung zu verweisen. — Das 19. Jahrhundert hat nichts Wesentliches verdorben; eine höchst eigenartige und schöne Stadt ist somit ohne nennenswerte Entstellung auf uns gekommen, und die Gegenwart hat durch die Herrichtung der Salzachpromenaden dafür gesorgt, sie würdig einzufassen.

Dr. Grantz

54. Burghausen

Stadt und Feste Burghausen sind nicht weltbekannt und weitberühmt, denn weder große geschichtliche Erinnerung noch besondere wirtschaftliche Bedeutung knüpfen sich an ihren Namen. Die Burg bildete ein gesichertes Absteigequartier für die Herzöge von Bayern Landshut, die hier einmal den „turn zu burkhausen ganz und gar mit gelt angefüllt haben sollen." — Die kleine fürstentreue Stadt unten im Tal hatte seit 1235 ihr Stadtrecht und nährte sich vom Salzumschlag, den Einkünften einer Fähre und anderem mehr, ohne indessen dabei reich und mächtig zu werden. Trotzdem gebührt Burghausen ein besonderer Platz im Reigen der deutschen Städte aus einem doppelten Grunde: Erstens ist die Stadt selbst und ihre Eingliederung in eine ungewöhnliche Landschaft überaus erfreulich zu betrachten, und zweitens ist ihr durch die nahen Industriewerke das fragwürdige „Dornröschenschicksal" erspart worden, und sie hat an den Vorgängen des neuzeitlichen Lebens einen entsprechenden Anteil, ohne daß darüber etwa ihre überlieferte Schönheit gelitten hätte oder in Zukunft gefährdet wäre.

Die Entstehung des eigentümlichen Landschaftsbildes wird so gedeutet, daß die Salzach ursprünglich gegen die Felswände im Westen des Burgberges anbrandete und sich danach erst östlich ihren jetzigen Durchbruch erzwang. Aus der ehemaligen Flußschlinge ist der abgeschlossene Wöhrsee geworden. Zwischen ihm und dem Salzachbett hat die Natur allmählich einen Hügel aufgeschwemmt. Von diesem führt von der Spitze des Burgberges die Festungsmauer hinunter. Die Burg bedeckt einen schmalen, abschüssigen Grat, der nach Süden ziemlich spitz ausläuft. Dort steht das hohe Fürstenhaus, Remter, Kapelle, Berchfrit und Tor — die letzte und herrschende Baugruppe als Abschluß einer Reihe einzelner Höfe mit weiteren Toren, Türmen, Zwingern, Kornkasten und Waffenkammern.

Die Anfänge der Stadt liegen in der Nähe der Pfarrkirche St. Georg. Nach Süden legte sich die Spitalvorstadt davor, nach Norden erfolgte, ebenfalls noch im Mittelalter, eine beträchtliche Erweiterung in Gestalt eines langgezogenen Straßenmarktes, ähnlich Mühldorf und Landshut. Dieser Straßenmarkt bildet den Stadtplatz; Baumreihen zu beiden Seiten begleiten die freundlichen, hellen, seit dem Stadtbrand von 1507 größtenteils erneuerten Bürgerhäuser, in deren Flucht man auch das Rathaus hineingestellt hat. Auf die Mitte des Stadtplatzes führt jetzt die Salzachbrücke, die bis 1938 noch Reichsgrenze war.

Während das 19. Jahrhundert ohne böse Spuren an Burghausen vorüberging, haben die Industriewerke, die in unserer Zeit etwa 3 bis 4 km flußabwärts entstanden sind, der Entwicklung einen neuen starken Anreiz gegeben. Eine Oberstadt Burghausen wurde durch sie hervorgerufen. — Der Bahnhof der Anschlußstrecke Altötting-Mühldorf liegt weitab südöstlich von Wöhrsee. Es bleibt damit die Möglichkeit bestehen, der Oberstadt eine eigene unmittelbare Verbindung zum Bahnhof zu geben und eine künftige Überlastung der Altstadt zu verhüten.

„. . . Da sah ich ein neues Wunder. Auf dem Felde stand eine Kuppel . . . als wäre ein Kathedralturm bis auf die Kuppel in die Erde gesunken. Die Straße fing jetzt an, steiler abwärts zu gehen . . . Wir kamen ein wenig vorwärts, und zu unseren Füßen lag eine Schlucht und in derselben eine Stadt . . . Die Stadt aber sieht nicht anders aus, als wäre sie aus einem altdeutschen Gemälde herausgeschnitten und hierhergestellt worden." (Stifter.)

Übrigens hat von ihr auch der Holzschnitzer Sandner im 16. Jahrhundert ein Stadtmodell angefertigt, das uns erhalten ist.

Dr. Grantz

Hauptschriftleiter: Dr. Bernhard Gaber, Berlin W 30 — Anzeigenleiter: Richard Albrecht, Berlin-Wilmersdorf — DA. III/38 = 4692, z. Z. gültig Anzeigenpreisliste 5 — Druck und Verlag: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6/8. Fernsprecher des Verlages und der Schriftleitung: Sammel-Nr. 165501. Postscheck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin 20 781, Wien 156805. Bank: Dresdner Bank, Dep.-Kasse 65, Berlin SW 68, Am Spittelmarkt 4-7 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte vorbehalten. Erscheinungstag Mittwoch — Bezugspreis monatlich — einschließlich der 32seitigen Kunstdruckbeilage — 3,40 RM, bei Bezug durch die Post einschl. 9,92 Rpf. Zeitungsgeb. zuzügl. 6 Rpf. Bestellgeld — Einzelheft 75 Rpf. (Die Kunstdruckbeilage wird nur bei Abnahme sämtl. Hefte eines Monats abgegeben.) — Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres — Anzeigenpreise laut Tarif (46 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 18 Rpf. Stellengesuche 10 Rpf.). Anzeigenschluß für Stellenmarkt Freitag. Anzeigennachdruck verboten. „Eingeschriebene" oder ungenügend frankierte Offerten werden nicht angenommen.